

Format de citation

Fleischmann, Dominik: review of: Karl Kaser, *Andere Blicke. Religion und visuelle Kulturen auf dem Balkan und im Nahen Osten*, Köln / Weimar / Wien: Böhlau Verlag, 2013, in: *Südost-Forschungen*, 77 (2018), p. 286-288, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/48a448e6faa2446d9717f6b9735d731c>



copyright

Cet article peut être téléchargé et/ou imprimé à des fins privées.
Toute autre reproduction ou représentation, intégrale ou substantielle de son contenu, doit faire l'objet d'une autorisation (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

HISTORIOGRAPHIE

Karl KASER, Andere Blicke. Religion und visuelle Kulturen auf dem Balkan und im Nahen Osten. Wien, Weimar, Köln: Böhlau 2013 (Zur Kunde Südosteuropas, 2, 41). 359 S., zahlr. Abb. u. Kt., ISBN 978-3-205-78952-9, € 35,-

Als William Mitchell zu Beginn der 1990er Jahre den Begriff des „pictorial turn“ definierte, bedeutete dies für die Kulturwissenschaft eine neue Art und Weise, Bilder im alltäglichen und wissenschaftlichen Kontext zu sehen. Diese Richtung der Forschung wurde, wie viele Bereiche der Kultur- und Medienwissenschaften, überwiegend von britischen und amerikanischen Vordenkern dominiert. Es verwundert also nicht, dass die Auffassung, die man von visuellen Kulturen hat, fast ausschließlich von einem westlichen Bild geprägt ist. Andere Kulturkreise werden dabei häufig außen vor gelassen.

Daher ist es ein vergleichsweise neuer Ansatz, wenn Karl Kaser, Professor für Südosteuropäische Geschichte an der Universität Graz, den Nahen Osten anhand seiner visuellen Kulturen untersucht. Wie bereits in seinem Buch „Balkan und Naher Osten. Einführung in eine gemeinsame Geschichte“¹, verbindet er Gebiete, welche traditionell in der Historiographie getrennt betrachtet werden. In seinem neuen Buch untersucht er den Balkan, die Türkei, Ägypten und die Länder der arabischen Halbinsel. Dieser Raum, welcher in etwa dem ehemaligen Herrschaftsgebiet des Osmanischen Reiches entspricht, bezeichnet er als „Kleinasien“. Dieser Begriff soll für ihn zum Ausdruck bringen, dass hier nicht nur die Kontinente, sondern auch die Kulturen des Balkans und des Orients aufeinandertreffen. Diese Region ist aber vor allem deshalb ein interessanter Forschungsgegenstand, da hier auf engstem Raum die drei großen abrahamitischen Schriftreligionen Judentum, Islam und Christentum ihren Ursprung haben. Alle diese Bekenntnisse haben höchst unterschiedliche Einstellungen zu Bildern und bis in die Moderne erheblichen Einfluss auf die visuellen Kulturen in Kleinasien genommen. Dennoch, so behauptet der Autor, verbindet die unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen eine gemeinsame visuelle Kultur. Das leitet Kaser u. a. aus dem Erfolg der türkischen Seifenoper „Noor“ ab, die im ganzen klein-asiatischen Raum ein Straßenfeger war – und zwar nicht nur bei der muslimischen Bevölkerung, sondern auch in den überwiegend christlichen Balkanländern.

Ausgehend von dieser gewagten Annahme erarbeitet sich Kaser drei große Abschnitte, an denen er seine gesamte Argumentation festmacht. Die Bilderkultur in vorsäkularer Zeit (43-128), die Bedeutung der Fotografie in Kleinasien (129-202) und die visuelle Kultur in semisäkularer Zeit (203-306). Mit diesem Buch geht Kaser, wie er auch selbst sagt, ein Wagnis ein, da bisher kaum belastbare empirische Zahlen oder Forschungsergebnisse zu diesem Themengebiet existieren. Das Buch muss daher als Grundlagenarbeit und Basis für zukünftige Diskussionen verstanden werden. Kaser liefert also viel mehr einen neuen Blick, als einen anderen auf die visuellen Gewohnheiten von Kleinasien.

Aus diesem Grund verwundert es nicht, dass der Autor in seinem 1. Punkt sehr weit ausholt, um den Stellenwert des Bildes in diesem Gebiet im Laufe der Zeit darzulegen.

Bilder sind seiner Ansicht nach vor dem Entstehen der monotheistischen Religionen ein Ausdruck des Totenkults. Diese Argumentation erscheint sehr oberflächlich, da auch Bilder der beginnenden Landwirtschaft und andere alltägliche Dinge bildlich dargestellt wurden. Kaser reichen jedoch präparierte Totenschädel, welche bereits 7000 v. Chr. existierten, und Totenmasken, die öffentlich in Häusern und bei Prozessionen zur Schau gestellt wurden, als Beweis für seine These. Diese Lebendigkeit der Abbilder von Dingen und der Kult rund um Statuen von Göttern, Kaisern und Eroberern veränderten sich mit dem Aufkommen der abrahamitischen Religionen radikal. Sowohl Judentum, Christentum als auch Islam basieren auf dem Alten Testament und den zehn Geboten, wie sie im Deuteronomium beschrieben werden. Vor diesem Hintergrund präsentiert Kaser in den einzelnen Kapiteln einen sehr interessanten Blick darauf, wie die unterschiedlichen Bekenntnisse mit dem 2. Gebot, „Du sollst dir kein Bild von mir machen“, umgingen.

Die unterschiedlichen Positionen der Religionen erklärt Kaser ausführlich, indem er das kulturelle Umfeld darlegt, aus denen sie stammen. So werden diese für den Leser leicht nachvollziehbar. Beispielsweise interpretiert das Judentum das Bilderverbot am strengsten, indem es Bilder von Gott oder seiner Schöpfung generell ablehnt. Demnach ist Gott allmächtig, allwissend, unsichtbar und somit auch nicht darstellbar. Im klaren Gegensatz zum Judentum war die Ostkirche ausgesprochen bilderfreundlich. Nach dem Bilderstreit im 8. und 9. Jahrhundert war die Ikone als Darstellung von Heiligen und von Jesus allgemein akzeptiert. Die Ikonen wurden ebenso bedeutend wie die Evangelien des Neuen Testaments. Für Kaser sind sie ein wichtiges Mittel der Ostkirche, um Glaubensinhalte zu vermitteln und um die Bildsprache der Christen in Kleinasien zu prägen. Der Islam wiederum ist für den Autor eher bilderskeptisch, da er das Bild zwar nicht strikt ablehnte, aber auch keine Bildsprache entwickeln konnte, welche mit der der Ostkirche vergleichbar gewesen wäre. Anstelle des Bildes wurde vor allem die Kalligraphie als Ausdruck der Verehrung Gottes praktiziert.

Spätestens seit dem Fall des Byzantinischen Reiches entwickelten sich nach Ansicht des Autors die visuellen Kulturen des Orients und des Okzidents in komplett unterschiedliche Richtungen. Statuen von Kaisern und Heiligen der Ostkirche verschwanden aus dem öffentlichen Raum. Bildliche Darstellungen wurden jedoch nicht generell verboten, sondern beschränkten sich ab diesem Zeitpunkt auf die Kirchen und den privaten Gebrauch. Selbst Bilder der Sultane wurden, wenn überhaupt, nur halböffentlich ausgestellt. Dabei vermischten sich die Sehgewohnheiten beider Religionen nicht, sondern blieben klar voneinander getrennt. Dieses komplette Fehlen von Bildern im öffentlichen Raum änderte sich mit der Erfindung der Daguerreotypie beziehungsweise der Photographie im 19. Jh. grundlegend. Besonders interessant ist dabei, wie die unterschiedlichen Religionen mit dieser neuen Technologie umgingen. Trotz einer teils ablehnenden Haltung setzte die Fotografie Veränderungen in Gang. Kaser argumentiert dabei aus einer sehr medienwissenschaftlichen Perspektive. Für ihn bedeutet dieses neue Medium, welches die traditionellen Sehgewohnheiten der Menschen herausforderte, ein Umdenken in der Gesellschaft und eine Öffnung hin zum Westen.

Es war eine Öffnung, die der Bevölkerung mehr oder weniger aufgezwungen wurde. Denn die breite Masse hatte sich lange Zeit gegen jegliche Art von westlichen Medien-

techniken erfolgreich gewehrt. So wurde im Islam, aufgrund des sakralen Charakters der Schrift, lange Zeit der Buchdruck boykottiert; und die Ostkirche lehnte, aufgrund ihrer jahrhundertlangen Dispute mit der römischen Kirche, die westliche visuelle Kultur generell ab. Doch die kolonialen Bestrebungen aus Westeuropa zwangen das Osmanische Reich, sich dem Westen und dessen Technik – gegen teils starken religiösen Widerstand – zu öffnen. Es entwickelte sich jedoch nicht wirklich eine eigene visuelle Kultur, da die ersten Generationen von Künstlern, Photographen und Filmemachern alle an westlichen Akademien ausgebildet wurden. Dennoch hielten sich die Auswirkungen, aufgrund einer geringen Nachfrage innerhalb der Bevölkerung, in Grenzen. Eine entscheidende Wende habe erst nach dem Ende des 1. Weltkriegs eingesetzt, so Kaser. Nach dem Zusammenbruch des Osmanischen Reiches orientierten sich vor allem die Nationalstaaten des Balkans und die kemalistische Türkei stark am Westen und importierten Kultur, Stadtbild und Technologien. Das führte jedoch nicht, wie es zum Beispiel Marshall McLuhan vermutete, zu einem medialen Dorf. Denn nach Ende des 2. Weltkriegs gerieten viele Regionen in den Einflussbereich der Sowjetunion, welche ihre ganz eigenen visuellen Kulturen auf diese Regionen übertrug. Erst in den 1990er Jahren setzte eine Medienrevolution ein. Fernsehsender wie Al Jazeera schufen eine Medienöffentlichkeit im gesamten arabischen Raum. Das Internet, welches ab dem Beginn des neuen Jahrtausends immer bedeutender wurde, tat sein Übriges.

Kaser hat mit diesem Buch einen wichtigen Schritt zur Erforschung der visuellen Kulturen im kleineurasischen Raum getan. Sowohl sein zugänglicher Schreibstil als auch seine nachvollziehbare Argumentation, bei der er bemerkenswert neutral bleibt, bieten einen guten Einstieg in dieses Themengebiet. Er legt chronologisch und detailliert dar, wie die jeweiligen Religionen zu ihren visuellen Kulturen kamen, und es wird ersichtlich, warum diese, zum Teil stark, erodierte.

Dennoch kann man Kaser vorwerfen, dass er sich mit der Thematik und seiner eigenen Fragestellung übernommen hat, und es wird deutlich, wie er selbst einräumt, dass sein Buch allein nicht reicht, um die über Jahrtausende gewachsene visuelle Kultur von verschiedenen Völkern und Religionen zufriedenstellend darzulegen. Vor allem bei einem seiner wichtigsten Punkte, nämlich der behaupteten gemeinsamen visuellen Kultur von Kleinasien, bleiben große Restzweifel bestehen. Denn der Großteil von Kasers Argumentation besteht daraus, die Unterschiede und nicht die Gemeinsamkeiten der Religionen aufzuzeigen. Im Gegensatz dazu ist der Erfolg einiger Fernsehsendungen, die sich in ganz Kleinasien großer Beliebtheit erfreuen, ein schwaches Argument für eine gemeinsame visuelle Kultur und muss angezweifelt werden. Das schmälert aber nicht die Tatsache, dass der Ansatz, welchen Kaser verfolgt, sehr interessant ist und auf weitere Forschung in diese Richtung hoffen lässt.

Regensburg

Dominik Fleischmann

¹ Karl KASER, *Balkan und Naher Osten. Einführung in eine gemeinsame Geschichte*. Wien, Köln, Weimar 2011.